Aus meinem Tagebuch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ligionslos bezeichnen. Gottfreie Menschen nehmen für sich in Anspruch, anstelle von Religion eine Weltanschauung zu besitzen. Während Religion ein wissenschaftsfeindliches Weltbild und ein wirklichkeitsfremdes Menschenbild vorstellt, fusst die Weltanschauung auf dem Boden des wissenschaftlichen Welt- und Menschenbildes in Verbindung mit einer natürlich-menschlichen humanistischen Ethik.
Zur Durchsetzung dieser Auffassung bedarf es, wie gesagt, erst noch einer die Menschheit von Vorurteilen reinigenden gottfreien und religionsfreien Erziehung in neutralen Staatsschulen. Wir werden dies wohl nicht mehr erleben, aber auch unsere Kinder und Kindeskinder nicht, wenn sich weitere Generationen mit Halbheiten begnügen, so wie es ein Grossteil unserer Generation mehr oder weniger inkonsequent oder feige immer noch hält.

Dr. Franz Bohl, Nürnberg

Der vorstehende Artikel hat vor allem deutsche Verhältnisse im Auge, er ist auch Teil einer in westdeutschen Freidenkerzeitungen geführten Diskussion, doch enthält er soviel Grundsätzliches und noch manches, was auch auf die Schweiz bezogen werden kann, dass wir ihn allen unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen. Redaktion

Anerkennung und Dank

Im Jahre 1958 veröffentlichte Dr. Gerhard Szczesny sein Buch «Die Zukunft des Unglaubens». Es fand starke Beachtung und wurde viel diskutiert. Auch gut christliche Rezensenten gaben damals zu, dass es sich da um eine wohl fundierte, klar entschiedene und bis in alle Einzelheiten hinein überaus vornehme Absage an den heutigen Christenglauben handle. Nun ist acht Jahre später, also 1966, die zweite Auflage des Buches unter demselben Titel «Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemässe Betrachtungen eines Nichtchristen» erschienen und fängt eben an, sich auszuwirken. Uns interessiert hier und heute vor allem die Besprechung der «Basler National-Zeitung» vom 5. November 1966.
Die Lektüre dieser Besprechung ist für uns ein beglückendes Erlebnis. Sie ist nicht nur eingehend und sachlich zuverlässig, sie geht auch mit viel Verständnis und mit viel gutem Willen auf das ganz besondere Anliegen Szczesnys ein. Der Vorwurf, dass es sich da um ein antireligiöses Pamphlet handle, wird von vorneherein zurückgewiesen. Der Rezensent anerkennt ausdrücklich des Autors Sachlichkeit und Zurückhaltung. «Das Buch ist eine mutige Tat; das muss man anerkennen, wie immer man zum christlichen Glauben steht. Ja, gerade auch dem gläubigen Christen wird bei seiner Lektüre sein eigener Standort bedeutend klarer.»
Szczesny fügt dieser zweiten Auflage seines Buches seinen erweiterten Briefwechsel mit Prof. Dr. Friedrich Heer (Wien) bei, einem durch bedeutende Publikationen bestbekannten katholischen Kulturphilosophen und Historiker. Auch dieser gründlichen und vornehmen brieflichen Auseinandersetzung wird der Rezensent durchaus gerecht, wenn er schreibt: «Die beiden ‚Gegner' gehen bereitwillig und gründlich auf ihre gegenseitigen Argumente ein, versuchen sie zu widerlegen und anerkennen wohl gelegentlich die Richtigkeit gegnerischer Positionen. Selbstverständlich kann keiner den andern überzeugen; der Zweck besteht vielmehr in einer weitgehenden Klärung.»
Mit der «Basler National-Zeitung» haben wir uns auch schon gestritten, wenn wir feststellen mussten, dass sie dem konfessionalistischen Konformismus unserer Nachkriegszeit etwas zu bereitwillig entgegenkam. Nun sie zeigt, dass sie auch die Gegenbewegung gegen diesen Konformismus gerecht zu beurteilen und zu würdigen vermag, wollen wir mit Anerkennung und Dank nicht zurückhalten.

Omikron

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Hoffnungen sind allzu oft Unwahrscheinlichkeitsrechnungen, die auf die Gleichung x=y minus y hinauslaufen, mit andern Worten: auf Null.

Die Liebe muss im Vertrauen wurzeln und ins Vertrauen emporwachsen wie ein Baum in die klare, reine Luft. Dann ist es auf die Dauer gut um sie bestellt.

G und **G.** Die einen sagen: **Gott** regiert die Welt, die andern: Nein, **Geld** regiert die Welt. Sie haben alle beide recht, wenn man «Gott» nicht als eine Wesenheit, sondern lediglich als Begriff, Vorstellung, Glaubensobjekt, «Geld» als Besitz in jeglicher Grösse und Beschaffenheit auffasst. — Man blättere in der Weltgeschichte. Ging es in der nie abreissenden Kette kleiner und grosser Kriege nicht immer um Besitz und Macht oder um verschiedene Gottesvorstellungen? So auch in den verborgenen und offenen Feindseligkeiten, von denen das Gesellschaftsleben erfüllt ist. Ja, es ist schon wahr: **G** und **G** regieren die Welt.

Ernst und Scherz sind keine Gegensätze, sondern wohltuende Ergänzungen; eines dient dem andern als Würze.

Viele Christen **denken** nicht Gott und **fühlen** nicht Gott; sie **sagen** nur Gott. Das berühmte «Als ob»!

Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Aber sie deutet ihn an, sie ist seine Vorläuferin. Wie sehr bedürfte unsere Zeit der «ersten Schwalben», der Ankündiger einer sommerlich schönen Zukunft mit mehr Wärme im Menschheitsleben!

Man spricht von Welt- und Lebensanschauung und macht eine grosse Sache daraus; vom Christentum aus soll sie sogar über das ewige Schicksal des Menschen entscheiden. Aber wie wenige mögen derer sein, die sich Welt und Leben einmal richtig und gründlich angesehen haben, soweit darin Gründlichkeit überhaupt möglich ist!

Abgesehen von wissenschaftlich begründeten Erwägungen kann ich nicht an Gott glauben, weil ich einen solchen Weltregenten und Schicksalsmacher, wie ihn uns die christliche Theologie vorstellt, aus tiefster Seele hassen und verachten müsste.

Was unsere Leser schreiben

Herr Pfr. A. Wildberger, Interlaken, hat sich in einer längeren Zuschrift (4 Schreibmaschinenseiten zu 40 Zeilen) mit dem Artikel unseres Mitarbeiters Omikron «Jetzt erst und nun erst recht» in der Novembernummer unserer Zeitschrift auseinandergesetzt. Bei derartiger Weitschweifigkeit müssen wir auf einen Abdruck verzichten, auch die Antwort Omikrons senden wir Herrn Pfr. Wildberger direkt zu. Wir be-